

Malende Medizinerin

Dr. Elisabeth Hartwig ist seit mehr als 34 Jahren Hausärztin in Hacklberg – Kunst schafft ihr den nötigen Ausgleich

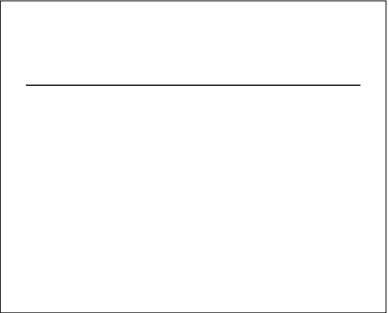
Von Sandra Hiendl

Sie ist Ärztin, Malerin, Mama, Oma, Köchin und Bäckerin – und das alles mit Leidenschaft. Bei der Frage, wie die Hacklbergerin dies alles unter einen Hut bringt und trotzdem eine derartige Ruhe ausstrahlt, lächelt Dr. Elisabeth Hartwig sanft. „Wenn die Tage in der Praxis recht stressig sind, kann ich am besten beim Malen abschalten. Da tauche ich in eine andere Welt ein“, verrät die 66-Jährige.

Das Ergebnis zeigt sich eindrucksvoll an den Wänden ihrer Praxis. Vornehmlich in ihrer Lieblingsfarbe Blau gehalten, strahlen auch die Werke der Hausärztin eine wohlthuende Ruhe aus. Darauf angesprochen nickt Elisabeth Hartwig. Manchmal seien die Patienten bei ihr in der Praxis aufgeregt, „da können meine Bilder vielleicht beruhigend wirken“, hofft sie. Häufig sind es Motive mit Blumen, Wolken oder Monets berühmtem Seerosenteich.

Talent von Papa und Opa geerbt

Der französische Impressionist hat es der Ärztin, die ihr Talent von ihrem bereits ebenfalls malenden Papa sowie Opa geerbt hat, besonders angetan. „Als ich 2018 hörte, dass die Möglichkeit bestand, mit einer kleinen Gruppe in Monets Garten direkt in Giverny malen zu dürfen, war ich komplett aus dem Häuschen. Doch der Kurs war bereits voll und ich glaube



heute noch, dass mich die Veranstalterin nur deshalb doch noch mitgenommen hat, um ihre Ruhe vor mir zu haben“, lacht die passionierte Malerin und fügt hinzu: „Ich habe auf jeden Fall nicht aufgehört, sie zu beknien.“

Dementsprechend groß war dann auch die Begeisterung der



Dr. Elisabeth Hartwig präsentiert in ihrer Praxis einige ihrer Werke. Zu ihren Lieblingsmotiven gehören die Seerosen aus Monets Garten. – Foto: Hiendl

dreifachen Mutter, als sie in Begleitung ihres Mannes nach Frankreich reiste und mit Staffelei und Ölfarben ausgerüstet vor Monets berühmten Seerosenteich sitzen durfte. „Zwei Stunden waren damals abends, nachdem alle Tagesgäste weg waren, für unsere Gruppe reserviert und ich habe die Zeit gut genutzt und zwei Bilder gemalt, während mein Mann fotografiert hat“, erinnert sich Elisabeth Hartwig heute noch gerne zurück. Was den Aufenthalt in Giverny im Nachhinein noch einzigartiger macht, ist die Tatsache, dass man heute in Monets Garten nicht mehr malen darf.

Warum die 1.0 Abiturientin nach ihrer Schulzeit in Freudenhain trotz ihrer Leidenschaft für die Kunst ein Medizinstudium

vorzog, erklärt sie ganz bescheiden: „Ich hätte mich schon dafür interessiert und wollte auch ganz gerne an die Glasfachschule in Zwiesel, aber mein Talent hätte dafür wohl nicht gereicht. Außerdem wäre es für die damalige Zeit zu exotisch gewesen für eine junge Frau.“

Liebe zu Ehemann begann im Hörsaal

Dass Elisabeth Hartwig dennoch ihre Erfüllung im Medizinstudium fand, stellt sich bereits früh heraus. Es habe ihr von Anfang an Spaß gemacht, betont sie, „und ich habe dabei auch meinen Mann kennengelernt“.

Bei der Frage nach der genaueren Anbahnung der Liebesbeziehung lacht die Ärztin wieder genau dieses glockenhelle, mädchenhafte und charmante Lachen, das sie ihren 66 Jahren Lügen strafft. „Ich saß mit einer Freundin in einer ziemlich langweiligen Vorlesung und spielte mit ihr ‚Superhirn‘, als sich ein Kommilitone eine Reihe dahinter auch für unser Spiel interessierte und mich ansprach. Er hat mir gleich gefallen. Und schließlich wurde er mein Mann.“

Genauso warmherzig wie Elisabeth Hartwig von ihrem Mann Michael spricht, erzählt sie auch von ihren drei Buben Sebastian, Marcel und Andreas, die wie sie auch alle in Freudenhain zur Schule gegangen sind. „Wenn sie anschlie-

ßend ihre Freunde mit zu uns heim zum Essen brachten, hatte ich gut und gerne schon mal acht oder neun Buben vor dem Suppentopf rund um den Tisch sitzen. Aber genau das habe ich geliebt, ebenso wie das Kochen und Backen. Wir hatten immer schon ein offenes Haus und ich bin heute noch dankbar, dass ich mir als eine der ersten Ärztinnen in Passau mit meiner damaligen Kollegin die Praxis teilen und mittags oft zuhause sein konnte.“

Seit mehr als 34 Jahren arbeitet sie nun bereits als niedergelassene Ärztin und liebt ihre vielfältigen Aufgaben wie am ersten Tag. Man habe als Hausärztin das breiteste Feld überhaupt, komme mit vielen Patienten zusammen und

wisse morgens nie, was der Tag bringe und was sie erwarte, schwärmt die 66-Jährige.

Dennoch macht Elisabeth Hartwig kein Geheimnis daraus, dass sie durch ihre Tätigkeit als Hausärztin und Mutter von drei Kindern ihren Alltag stets gut organisieren musste. „Ich bin froh, dass ich mich nie zwischen Beruf und Familie entscheiden musste und dank guter Planung auch stets alles unter einen Hut brachte, aber ohne die Hilfe meiner Eltern und meiner Tante wäre es nicht so gut gegangen“, ist die 66-Jährige überzeugt. Zumal sie auch als Malerin viel Zeit in ihr Hobby investierte und ihre Bilder in verschiedenen Ausstellungen zu sehen sind wie derzeit in der Kubin-Galerie in Wernstein und in der Rathaus-Galerie in Neuhaus am Inn.

Enormer Bürokratieaufwand in der Arztpraxis

Dass ihr Sohn Andreas im Januar diesen Jahres mit in ihre Praxis eingestiegen ist, freut die Oma von zwei sechs- und achtjährigen Enkeln ganz besonders. Zum einen mache ihr die Zusammenarbeit mit dem eigenen Sohn viel Spaß, zum anderen gebe es ihr die Möglichkeit, ihre Patienten weiterhin optimal betreuen zu können und trotzdem nicht von den anfallenden Bürokratiearbeiten aufgefressen zu werden. Wie viel man heute als Hausärztin dokumentieren müsse, sei immens, das könne sich kein Laie vorstellen, bedauert sie.

Ob sich ihre Hoffnung erfüllt, in Zukunft durch die Mitarbeit ihres Sohnes mehr von ihren heißgeliebten Krimis lesen zu können, mehr Zeit für die Enkel oder Spaziergänge mit Familienhund Charly zu haben oder in ihrer Ate-lierecke im Haus malen zu können, ist ungewiss. Doch Optimistin wie sie ist, bleibt Elisabeth Hartwig trotzdem gelassen. „Im Urlaub habe ich auf jeden Fall Zeit für meine Hobbys und auf unseren Reisen nach Italien nehme ich auch immer meine Staffelei mit.“

Wie viele Künstler outet sich sich die Medizinerin am Ende des Gesprächs als kritisch ihren eigenen Werken gegenüber: „Ich male gnadenlos unmodern, aber ich stehe dazu, denn es ist einfach wunderbar, in eine schöne Welt einzutauchen.“